

ÖSSZEHASONLÍTÓ IRODALOMTÖRTÉNELMI LAPOK.

ZEITSCHRIFT FÜR VERGLEICHENDE LITTERATUR.

JOURNAL DE LITTÉRATURE COMPARÉE.

PERIODICO PELLA STORIA
LETTERARIA COMPARATIVA.

A FORTNIGHTLY
PERIODICAL FOR COMPARATIVE
LITERATURE.

PERIODICO PARA LA HISTORIA DE
LAS LITERATURAS COMPARADAS.

C'est un idéal pauvre, un idéal peu élevé, de n'écrire que pour une seule nation: quant à l'esprit philosophique, il lui est absolument intolérable de respecter de telles bornes. Il n'est pas en état de faire halte près d'un fragment — et la nation, même la plus importante, est-elle plus qu'un fragment? . . . Schiller.

Szerkesztik és kiadják: DR. BRASSAI SÁMUEL és DR. MELTZL JÚGÓ.

Eddig megnyert íróársak. (Collaborateurs.) Dr. Schott Wilhelm, egyet. tanár Berlinben. — Dr. Minckwitz J. egyet. tanár Lipszében — D. Cassone Giuseppe magántudós Notóban (Sicília) — Dr. Homan O. egyet. tanár Kolozsvárt — Imre Sándor, egyet. tanár ugyanott — Szamosi J. egyet. tanár ugyanott — Dr. Szilasi G. egyet. tanár ugyanott — Dr. Teza Emilio egyet. tanár Pisában — Rapisardi M. egyet. tanár Cataniában — Cannizzaro T. magántudós Messinában — Dr. Mayet P. a cs. jap. Bioin Toko egyetem tanára Tokióban (Yedo) — Dr. Wessely J. E. magántudós Lipszében — Dr. Scherr Johannes, műgyetemi tanár Zürichben — Dr. Avenarius R. egyet. tanár Zürichben — Dr. Fraccaroli G. magántudós Veronában — Marziáls Th. a British Museum könyvt. hivatalnok Londonban. — Don Ramon Leon Mainez, a „Crónica de los Cervantistas“ főszerkesztője Cádizban — Dr. Weske M. egyet. magántanár Dorpatban — Staufe-Simiginovics, c. k. tanár Czernowitzban — Nisi Kánta Chattopadhyaya Lipszében — Butler E. D. a British Museum könyvt. hivatalnok Londonban. — Dr. Wernecke H. k. tanár Bornában — Dr. Dahlmann R. a „Zeitschrift des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung“ szerkesztője Lipszében. — Wolter E. az „Akad.-sprachwissenschaftlicher Verein“ elnöke Lipszében. — Milelli Domenico tanár Avolaban (Sicília) — Anderson Rasmus a Wisconsin-University tanára Madisonban (Amerika E.A.) — Don Larrivera N. magántud. Granadában. — Dr. Romualdo Alvarez Espino, a „Real academia gaditana“ titkára, Cádizban. — Gierse A. a „Deutsche Dichtung“ szerkesztője Münsterben. — Hart H. a „Deutsche Dichtung“ másik szerkesztője ugyanott. — Hart J. magántudós Münsterben —

DAS WESEN UND DIE BEDEUTUNG DER LYRIK.

II.

Dieses Getauchtsein und Schweben in Gefühlsäther, dass die grundbestimmende Wesenheit der Lyrik bildet und anzeigt, wie die Poesie sich aus der Musik eben losgerungen habe, Musik sei, die das bewusste Wort gefunden — gibt sich noch in zweierlei äusserlich kund. Erstens in der Sprachmelodie u. zweitens im Versmasse. Es ist hinlänglich bekannt (und durch neuere Forschungen, z. B. Louis Köhlers nachgewiesen), dass sich in der Sprache Ansätze des Musikalischen, im Sprachtone eine entfernte Analogie des eigentlich musikalischen Tonfalles findet und man nennt das „Melodie der Sprache.“ Die Sprache artikulirt durch die abschliessende Kraft der Consonanten den Ton wodurch er erst zum Ausdrucke des Begriffs dienlich wird, zum Mittel des Auf-

baus einer zweiten abstracten Welt. Dadurch aber wird die allerursprünglichste Wesenheit der Sprache, Empfindungslaut zu sein, so ganz ungeheuer modificirt, dass aus dem unmittelbaren krassen Aufschrei des natürlichen Gefühls diese Bedeutung fast bis zur Unkenntlichkeit hinwegschwindet, die Regel zur Ausnahme wird. Denn die Sprachmelodie hat doch nur eine sehr vage Ähnlichkeit mit der wirklichen Melodie, worüber ich andern Orts ausführlicher gesprochen*). Gleichwohl dürfen wir sagen, dass darin ein im Entweichen festgehaltener Nachhall der ursprünglichen Bedeutung zurückgeblieben sei, der manchmal die leere Hülse seines Schattenrisses fast mit der ganzen Fülle des einstigen Tonkörpers ausfüllt. Im Affecte nämlich (dessen ursprünglicher Ausdruck früher die Spra-

*) Vgl. mein Grundprincip des deutschen Rhythmus auf der Höhe des XIX. Jahrhunderts,“ S. 77—95.

ehe nur gewesen), in gehobenen Stimmungen aller Art nähert sich die menschliche Stimme entschieden der musikalischen Intonierung und bleibt gleichwohl durch eine feine, aber entschiedene Grenzlinie von ihr getrennt. Ungleich deutlicher, jedoch tritt dieses Urwesen des Sprachtones in der Poesie, namentlich in der lyrischen hervor. In ihr wird der Ton nicht nur noch viel mehr und gleichmässiger musikalisch, als selbst in der (durch Affect) gesteigertsten Prosasprache, sondern es ist auch eine ganz deutliche Melodieführung zu hören. Dies ist so offenkundig, dass man ausdrücklich gesagt hat, vom Verse zum Gesange sei nur noch „ein Schritt.“ Denn eigentlicher „Ton“ im musikalischen Sinne ist auch hier nicht etwa vorhanden, der Sprechlaut wird ja auch in der rythmischen Poesie noch nicht voll, scalamässig intonirt, aber gleichwohl ist er vom Tone der gewöhnlichen Rede so hörbar qualitativ verschieden, dass hiermit ein Drittes angenommen werden muss, eine Übergangsstufe von der gemeinen Sprachmelodie zum eigentlichen Gesange. Diese melodiöse Natur der poetischen Sprache im Lyrischen rührt nun eben aus dem Gehalte dieses Zweiges der Dichtkunst her. Der Ton gibt die innerste Seele eines Körpers kund und die Melodie ist der Lebensprocess einer Gefühlsstimmung. Beim Vorlesen eines tiefgefühlten Gedichtes wird der Lesende, davon ergriffen, d. h. wirklich lebendig (reproduciend) mitfühlend, ganz unwillkürlich seine Stimme in besagter Weise moduliren. Einen deutlicheren Beweis für die Verwandtschaft der Lyrik mit der Musik im tiefsten Kerne kann es nicht geben. In dieser Modulation erklingt und schwingt eben das Gefühl, das Unausprechbare desselben, das hinter dem Wortlaute u.

der Vorstellung Liegende. Ein „lyrisches“ Machwerk dagegen, das gerade dieses innersten substantiellen Kernes bar ist, wird niemals zu dieser unbewussten Melodisirung führen, es wird nie wirklich Wohlklang haben, sei es auch noch so fliesend stylisirt und in den einzelnen Sylbenklängen noch so berechnet wohlklingend zusammengestellt. Es wird vielmehr seine Kahlheit, Nüchternheit und Prosa schon im Stimmlaute verrathen, es wird einen trockenen, nüchternen Sprachklang haben, der an die Alltagsrede erinnert, wie z. B. das allermeiste des Heineschen Krimskrams, wenn man — nur ein wirklich empfindendes Ohr hat . . . So erklärt sich also auch in tieferer Weise das „Sangartige“, das von dem echten, innigen lyrischen Gedichte ausgesagt und gefordert wird, d. h. das dem Singen Entgegenkommende, zum Gesange Auffordernde desselben.

Fragen wir nun nach der äusseren wissenschaftlichen (physiologischen) Begründung dieser lyrischen Melodie so gibt uns das Veranlassung, zu dem zweiten der oben erwähnten Punkte überzugehen. Es ist uns schon von der Musik her bekannt, dass der künstlerisch verwertete Ton ein streng geregeltes, gemessenes Schwingungsleben ist. Im Rhythmus der Gesangssprache hat also der Ton genau bestimmte u. eingehaltene Schwingungszahlen; nicht so in der gewöhnlichen flauen Rede. In ihr kommen gar nicht alle Sprachwerkzeuge in der idealen Weise zur Mitwirkung, dass dadurch die vollsten, reinsten Sprachtöne entstünden, die überhaupt möglich sind; desto ungenauer, flüchtiger ausgedrückt sind daher auch die Schwingungszahlen derselben, desto verschwommener, verblasster daher auch die Sprachmelodie. In der rythmischen Poesie tönt dagegen

jedes Wort wegen der Taktmessung un- verkümmert aus, die Schwingungszahlen der einzelnen Sylbenlänge (Töne) ge- langen zu grosser Bestimmtheit, die Ver- hältnisse derselben zu einander sind scharf ausgedrückt, die Melodie der Sprache gewinnt daher auch eine sonst kaum in der Rede vorkommende Prägnanz. — Was nun die eigentlichste Bedeutung des poetischen Rhythmus und seiner äus- sernen Form des Verses anlangt, so reicht sie über alle oberflächlichen Motivierun- gen (wie: edle Würde des Schrittes oder Klanges, oder: die Poesie müsse sich schon äusserlich von der Prosa unter- scheiden u. dgl.) weit hinaus. Derlei Gründe bleiben ganz im Äusserlichen hängen . . . Wir haben bei aller Ver- schiedenheit die tiefe Verwandtschaft, den gemeinschaftlichen Quellpunkt der Musik und Poesie gesehen. Alles dichten, und schreite es auch zur schärfsten, vergeistigsten, grossartigsten Objectivir- ung, kommt vom Gefühle und bleibt im Grunde darin; es muss daher auch die poetische Stimmung wie die musikalische eine Nervenbebung sein, welche Keim und Grund zu gewissen formalen Ord- nungen, die sich im Darstellungsmittel niederlegen, auf ähnliche Weise enthal- ten wird, wie die musikalisch empfinden- de Stellung. Nur dass diese äussere, gleichsam verfestigte Form des inneren Gefühlsgehaltes beim artikulirten (ver- ständnissmässigen) Tone sich bedeutend anders gestalten muss, als im reinen Ge- fühlstone der Musik. Dieser nämlich, da er nicht den Zwecken logischer Re- de zu dienen hat, kann sich den unsag- lichen Gefühlsverschlingungen und Wech- selstellungen der Momente des Gefühls bis in die kleinsten und feinsten Nuancen hingeben, er ist schlechthin biegsames Material, der ganz unbestimmten, alle-

meinen, unendlichen Natur des Gefühls entsprechend, jede innere Schwingung in äusserlicher (hörbarer) Form auszu- drücken fähig. Der Sprachton hingegen der dem Begriffe dient (wie er dessen reifes Geschöpf ist), hat die ursprüngliche Natur nur noch in der Analogie der Melodie gewahrt und in einem Minimum von Bewegungsmass, durch welches er das Schwingungsleben gleichsam noch in der Erstarrung des Begriffs abstract andeutet, so wie ja der Ton selbst in der Sprache den unmittelbaren Empfin- dungslaut verloren hat. Das einfachste Bewegungsverhältniss ist aber jedenfalls das von 2 : 1 (1 : 2) und dieses ideale, durchsichtige Gleichmass wird daher zur Grundlage des poetischen Rhythmus. Die organischen „Längen“ und „Kürzen“ der Sprache sind das Material, das diesen idealen Riss ausfüllt. „Ideal“ deswegen, weil in Wirklichkeit die Längen und Kürzen nicht alle untereinander gleich lang und gleich kurz sind, daher mit der Messung nach je einem und zwei Zeitmomenten nicht übereinstimmen. Der poetische Rhythmus legt sich aber eine ideale Metrik unter, indem er alle Syl- benlängen zwei Zeitmoren, dem doppel- ten Masse der Kürze (d. h. der Sprach- zeitenheit), gleich setzt. Über das vor- gefundene Sprachmaterial mit seinen (met- risch-) unkünstlerischen Zufälligkeiten u. Unebenheiten spart sich der gleich- schwebende Bogen der Rhythmik her, dieses Material nach einer idealen (met- rischen) Norm berichtend. Diese Norm, das metrische Fundamentalgesetz, dass die Länge gleich ist zwei Kürzen, ist aber keineswegs etwas rein Willkürliches, sondern ein tiefbegründetes; es ist die idealisirte physiologische Kundgebung un- seres innersten Selbst: der Rhythmus der Athmung ist es, der in seinen bei-

den Schlägen (Einathmung u. Ausathmung wie 2 : 1½) hierbei in idealer Weise berechtigt worden ist. Auf dieser allereinfachsten metrischen Grundregel baut sich die gesammte vielgestaltige Sprachrhythmik zusammen. Die einzelnen Formen derselben finden nur an der Grundbeschaffenheit des deutschen Sprachmaterials ihre Grenze. Damit aber nun das Vermass eine wahrhaft organische, künstlerische Bedeutung habe, müssen die organischen metrischen Gesetze der deutschen Sprache durchweg streng eingehalten werden (Prosodie), denn, wie schon Schiller*) tiefsinnig erkannt hat, „es hat mit der Reinheit des Sylbenmasses die eigene Bewandniss, dass es zu einer sinnlichen Darstellung der inneren Notwendigkeit des Gedankens dient, da im Gegentheile eine Lizenz gegen das Sylbenmass eine gewisse Willkürlichkeit fühlbar macht,“ d. h. wie Gervinus**) erläuternd bemerkt, „während wir bei rhythmischen Freiheiten immer die Laune u. Willkür auch in Gedanken durchfühlen.“ Denn da die poetische Stimmung auf einem eigentümlichen Schwingungsleben der Nerven beruht, so wird mit der Conception des Inhaltes zugleich die äussere Form des Vermasses mitanklingen, „organisch mit dem Körper der Dichtung wachsen“ (Vischer). Dieser Eindruck wird aber durchkreuzt und zerstört, wenn der materiellen Grundlage des Rhythmus, der metrischen Quantität des Sprachkörpers, Gewalt angetan wird, wenn deren natürliche Verhältnisse verrenkt werden.

*) Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe, II. Bd. im 641. Briefe (vom 9. Aug. 1799.)

**) Geschichte der deutschen Dichtung, 5. Bd., S. 59 (4. Ausg.) — Auch in W. v. Humboldt nennt die „Richtigkeit des Vermasses die Grundlage jeder andern Schönheit“ (Ges. Werke, III. Bd. S. 19.)

Wird aber das prosodische Fundament nicht verletzt, so scheint das poetische Werk (vorausgesetzt, dass es ein wirkliches Kunstwerk, kein leeres Schellengeklingel ist) in seiner Form mit der Sicherheit und Notwendigkeit eines Naturproductes entstanden zu sein, wir fühlen da so recht, wie die Form (wie überall!) mit dem Leibe sich gebildet habe, während man bei Störungen dieser organischen Unterlage an subjective Zutat und Absichtlichkeit gemahnt wird (welche denn auch in der stümpernden Ohnmacht oder in ästhetischer Frivolität liegt*). — Die Lyrik nun als Gefühlsdichtung ist ganz besonders eng an das Rhythmische gebunden. Die rhythmische Gestaltung wird hier eine ungleich reichere und tiefere sein als im Epischen und Dramatischen, die in der Hauptsache nur eines rhythmischen (Grund-) Charakters bedürfen. Wir haben die enge Beziehung des Rhythmus zum Gefühle schon bei der Musik kennen gelernt. Das Weben und Wogen, die verschlungenen Wege und Gänge des Gefühls müssen zu kunstreichen rhythmischen Bildungen führen, die in ihren eine Einheit darstellenden Gewinden (daher „Strophen“),

*) Alles hierher Bezügliche, das natürlich an dieser Stelle nur angedeutet werden konnte, habe ich in meinem Werke „Das Grundprinzip des deutschen Rhythmus“ aufs ausführlichste und zwar aus durchaus neuen Gesichtspunkten behandelt. Vor allem habe ich mich bemüht, das organische rhythmische Prinzip der deutschen Sprache aufzuzeigen, überhaupt in die Begriffe „Metrik“ und „Rhythmik“ definitiv Licht und Ordnung zu bringen. Dies des Werkes einziger (freilich bis jetzt noch von keinem Kritiker, ob er günstig ob ungünstig recensirt, begriffener) Zweck. Namentlich aber habe ich die tiefe Bedeutung einer wahrhaft organischen Metrik hervorgehoben und dargetan, dass sprachlicher Rhythmus ohne quantitative Metrik gar nicht möglich, weil undenkbar sei. W. (Cum grano salis. Brassai.)

ja selbst schon im Baue des einzelnen Verses jene Labyrinthik des Gefühls andeuten und gleichsam in Ausläufern, in materiellem Niederschlage festhalten. Denn die einfachsten und gewöhnlichsten Metra (Jamben- und Trochäenreihen) können für eine grosse, reiche, von allseitigem Weltinhalte erfüllte u. bewegte Nationallyrik unmöglich ausreichen, da „der Doppelschlag von Steigen und Sinken nur die allgemeinere Seite des Gefühllebens ist.“*)

Ist nun der Gehalt der Lyrik im Allgemeinen, wie nachgewiesen, recht sehr der grosse objective Weltgehalt, so kann das lyrische Einzelgedicht wegen des ganz subjectiven Ausgangspunktes ihn doch nicht in der breiteren und objectiven Fülle und Fassung eines andern Kunstwerkes bringen, sondern nur gleichsam in momentaner Vereinzelnung. „Dieses Subject wird in diesem Momente von diesem Punkt aus der Totalität der Welt auf diese Weise berührt.“ Während alle andern Künste den zufälligen Ausgangspunkt in ihren Werken ganz und gar verwischen, gar nicht merken lassen, sagt der lyrische Dichter es recht ausdrücklich, „da und da empfand ich den Grundgehalt des Lebens so und so.“ Die Lyrik ist also, kurz gesagt, „punktuelles Zünden der Welt im Subjecte“ (Vischer). So spricht sich denn das Universalgefühl immer in einem Einzelgeföhle aus, und muss es, denn gerade das ganz Allgemeine kann sich nur durch die Vermittlungen des Besondern Ausdruck überhaupt geben. Obwohl nun das absolute auch im einzelnen Schönen (Kunstwerke) enthalten ist und so denn auch im einzelnen (echtlyrischen) Gedichte, so ge-

nügt das Weltbild desselben doch nicht, es ist eben zu punktuell, während jener Satz für andere Kunstwerke (grösseren Umfangs) zugleich den Sinn hat, dass es, vom ästhetischen Standpunkte ausser und neben demselben überhaupt keine Welt mehr gibt. — Dieses Punktualitätscharakters halber muss man die lyrischen Gedichte eines Dichters zusammenhalten oder gleichsam summiren, um seine allseitige, so zu sagen die gefüllte Blume seiner Weltanschauung zu empfangen: die Totalität der Grundstimmung wird sich erst daraus ergeben. Die lyrischen Poesien eines echten und bedeutenden Dichters werden diese Totalität auch immer haben und müssen diese Probe bestehen, denn in den einzelnen Summanden kann nichts Anderes enthalten sein, als eben die Bruchtheile jenes Ganzen — jedes echte lyrische Gedicht ist eben schon die subjectiv concentrirte Welt. Die unechte Lyrik hingegen wird gerade bei ihrer Prüfung nach dieser Seite hin sich als solche offenbaren, wenn selbst die einzelnen lyrischen Ergüsse darüber täuschen oder keine sichere Entscheidung zulassen sollten. Denn wenn ihr Inhalt ein tauber Kern ist, so muss sich diese Bewandniss an der Gesammtheit nur um so nachdrücklicher, augenfälliger herausstellen. Derlei Pseudodichtung wird charakterlos und zerfahren sein, man wird ihr die durch u. durch bewusste, d. h. bloss verständige, nüchterne Mache dann erst recht ansehen. Natürlich auch! Da es hier kein substantielles Centrum gibt, in welchen die mannigfachen Radian zusammenlaufen könnten. In der echten Lyrik dagegen muss gerade um so mehr Centralisation herrschen, je zahlreicher die einzelnen Strahlen sind, da sie eben alle in einen Mittelpunkt (idealen Geföhls) einmünden.

*) Vischer, Aesthetik, III. Th. IV. Bd. 5. Heft. S. 888.

Von solcher Lyrik und ihren Trägern lässt sich daher auch immer ein wirkliches Gesamtbild aufstellen, gleichsam das Portrait der lyrischen Individualität. Aber auch nur von ihnen. —

Leipzig.

Ig. Em. Wessely.

(Forts. folgt.)

¡GLORIA Á CERVANTES!

Vorstehende Überschrift trägt der interessante Festbericht*) über die in den Sälen der Escuelas Católicas zu Cadix am 23. April 1876, als am 260. Todestage des Cervantes, abgehaltenen Velada veranstaltet durch die Redaction des Literaturblattes La Verdad unter Mitwirkung vieler bedeutender Cervantisten der Stadt und der Provinz. Begeisterte Lobreden des grössten Romanschriftstellers aller Zeiten, kritische Bemerkungen über seine Schriften nach Form, Inhalt und Bedeutung, Erörterungen über einzelne Abschnitte aus dem Don Quijote wechselten mit poetischen und musikalischen Vorträgen und gaben also auch öffentlich Zeugnis (wie gleichzeitig an mehr als 70 anderen Orten geschehen), mit welcher Verehrung und Hingebung die besten Kräfte der spanischen Gelehrtenwelt dem Studium ihres príncipe de los ingenios zugewandt sind. Zur Förderung dieses Studium erscheint aber auch seit 4 Jahren eine Crónica de los Cervantistas, von D. Ramon Leon Mainez begründet und geleitet. Eine stattliche Liste von 45 ausgesehenen Gelehrten führt die Mitarbeiter vor. Aus dem reichen Inhalte des uns vorliegenden Heftes seien erwähnt neben Mitteilungen von mehr localen und speciellem Interesse (über ältere und neuere Ausgaben des Cervan-

*) Einleitung zu den „Composiciones leidas etc“

tes*), über die Höhle von Montesinos, Beiträge zur Textkritik, Zurückweisung gehässiger Angriffe auf die Cervantisten), die Abhandlungen: p. 222 über Cervantes und Shakespear, von D. Manuel Cerdá, eine Vergleichung ihrer Lebensverhältnisse, ihrer schriftstellerischen Entwicklung, ihrer Stellung in der Achtung ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt, — p. 232. über die Galatea des Cervantes und die Schäfernovelle überhaupt, von D. R. L. Mainez, — Darlegung der Schöpfung der modernen Idylle durch Sannazaro, ihrer Fortbildung durch die spanischen Vorläufer des Cervantes, ihrer Läuterung und Vollendung durch letzteren, — p. 212. über die Aussichten des Spanischen auf den Rang einer Universalsprache: Schluss der Abhandlung: Gloria á Cervantes y á los Cervantistas, von D. F. R. Blanco; diese Aussichten mag man wohl etwas sanguinisch finden und sehr unerfreulich die Art und Weise, wie der Verfasser wiederholt von Deutschland und seiner politischen Zukunft spricht, was ihn jedoch nicht hindert, die hervorragende Stellung deutscher Wissenschaft anzuerkennen und hervorzuheben, dass Deutsche und Engländer „son apasionadissimos á nuestro idioma y á nuestra literatura.“ Das ein solches Interesse auch des Auslandes nicht mehr als billig sei, wird in zutreffender Weise durch Hindeutung auf spanische Sprache, Litteratur und Geschichte dargetan**)

Borna b. Leipzig.

H. W.

*) Die neueste Ausgabe des Don Quijote in 5 Bänden erscheint seit Anfang des Jahres in Cádiz; der erste Band enthält eine Biographie des C. von R. L. Mainez (Preis Bd. 1. 6 Realen, Bd. 2 bis 5 à 3 Realen.)

**) Als Curiosum sei noch ein überraschendes statistisches Resultat angeführt. Maestro

IRODALMI SZEMLE.

Külföldi szemle.

(Ausländische Revue.)

Németország. — Dr. *Dahlmann* tisztelet irótársunk Lipcsében éppen most készíti sajtó alá az „Alnmet nyelvészeti társulat“ utolsó évkönyvét.

— *Scherr Johannes* nagyérdemű irótársunk „Germania“ cz. nagyszerű művéből az „Illustr. Zeitung“ Lipcsében (Aprilis 28. sz.) néhány illusztrációt közöl; többek közt *Zügel H.* pompás rajzát „Rügen szigetén levő Runa-kő“ (Runenstein auf Rügen“). A rajz hatása olyan mintha a régi Edda egy köteteményét olvasnók.

— A „Deutsche Handelsblatt“ statisztikája szerint a németországi könyvpiacz a XVI. száz óta következőképpen nőtt: Az 1559. évben megjelent: 362 uj könyv (nagyobbrészt füzetek és pamphletek.) 1750-ben: több mint 1000; 1840-ben: 7900; 1875: 12.516. 1876: 13.356. Az utolsó tételekbe azonban nincs beleszámítva az évenként több ezerre menő zenészeti irodalom, sem a napi sajtó.

— A lipcsei „Ill. Zeit.“ Május 5. sz. (373 l.) Kleist Henrik és Vogel Adolfine sírjának a Wannsee partján) igen sikerült rajzát közli Meinhard A. tól „Beide Gräber, die ein einsamer Hügel deckt, sind von einem eisernen Gitter mit ruarmornen Eckpfeilern umschlossen, in der Mitte steht eine junge Eiche, u. ein granitener Denkstein führt die Inschrift: *Heinr. v. Kleist geb. 10 October 1777. † 21. November 1811.* Akazien u. Tannenbäume bilden die nächste Umgebung der Grabstätte, junges Kiefernholz macht den Ausgang zu ihr fast beschwerlich. Während früher des unglücklichen Dichters Grab, nur von Eingeweihten aufgesucht und gefunden wurde, ist namentlich seit der Aufführung der Hermannschlacht das Interesse für den Schöpfer des Kätchens v. H“ ein reges (?) — — — Nicht mehr Disteln wachsen auf der Stelle, sondern Kränze schmücken jetzt das Grab eines unsrer grössten Dichter.“

Anglia. — *Mrs. Oliphant* „The Makers of Florence: (Dante, Giotto, Savonarola, and their City,“ műve 2. kiadásban jelent meg (London, Macmillan et Co.)

Francisco Montes, ein berühmter Torero und warmer Verehrer des Kämpfers von Lepanto, hat in seinem Handexemplar des D. Quijote an gemerkt, wie vielmal der scharfsinnige Junker von der Mancha u. wie viel mal sein getreuer Schildknappe genannt werden. Die Summe ergab sich für beide gleich, nämlich 2168.

(W.) *The Book of Job compared with the Book of Psalms.* (London 1877. 16^o) cím alatt szerkesztett *Buller Jánosné* asszony egy könyvecskét, melyben a Jób könyvéből válogatott mondatok sorával szembe helyezték a zoltároknak oly versei, melyek amazokkal értelemben vagy kifejezésben, további magyarázat nélkül is egyenlőséget mutatnak. Dávid szavai Jób gondolatait hol körülírva, hol rövidebbre szorítva ismétlik, néha pedig egyik a másikára mint kérdésre felelet gyanánt szolgál. Az angol biblia olvasóinak bizonyára méltó a figyelmére; szerintünk azonban kétségbe vonhatni, vajon öntudatos és szándékos-e mindenütt az összehangzás? Gyakran csak látszatos az azonosság, mint a forlítás következménye; találkoznak oly kifejezések is, melyeket nem csak más héber írók, hanem nyugati (pl. görög) nyelvűek is éppen ugy használnak. Mind a mellett érdemes és több oldalról érdekes összeállítás. — (Talán nem lesz indiscretio tőlünk, ha eláruljuk, hogy a sajtóságos könyvecske szerzője derék irótársunknak édes anyja.)*

* * Az angol nagy havi szemlék *májusi* füzeteiben szakmánkba vágó értekezések: *The Cornhill magazine*: „A Dutch Milton“. *Frasers Magazine*: „Contemporary French poetry“. „Studies in Russian Literature“

(Bl.) *Taylor Isaac* „History of the Alphabet“ cz. művet készül biadni. (Lond. Macmillan et Co.)

(Bl.) *Caird Edw* „Critical Account of the Philosophy of Kant“ cz. művét adta ki Mac Lebone Glasgownban. A „Critique of Pure Reason“ nál különösen foglalkozik.

(Bl.) *Browning* most készíti sajtó alá az Aeschylus-féle Agamemnon fordítását.

— Camoëns' „*Lusiad*“ E. *Richm. Hodges* fordítása 5. „revised“ kiadásban jelent meg (Long. G. Bell et Sons.)

— Az „Early English Text Society“ utolsó publikációja: *F. Rawson Lumby*, *Be Domes Daeye De Die Judicii. An Old English Version of the Latin Poem ascribed to Bede.* Edited, with other short Poems. (Trübner et Co. 1876. A Sat. Rev. Aprilis 14. sz. ismerteti.

— *Sully James* „Pessimism; a History and a Criticism“ (London H. 1. King et Co) cz. műve Májusban fog megjelenni.

Br. — *Hogy tekintí a külföld a mi mivelt nyelvünköt, kivehetni az angol Athenaeum 2581.*

*) Érdekesnek tartjuk megemlíteni azt is, hogy ezt a magyar ismertetést — Szászországban írta német tudós, ki nyelvünköt könyvből tanulta s magyar földön soha se járt.

Szerkeszt.

számabeli következő passusból: „A török parlament gyűlése aligha nem lesz kísértmény a nyelv dolgában. Tudva van, hogy a törökök szintugy, mint a magyarok, görögök és rumunok bizonyos szónokló és mesterséges, a közbeszédtől egészen különböző nyelvet dolgoztak ki. Most már némi aggodalom volt az iránt, hogy vajon miképp boldogul a csaknem tisztá török, az anatóliai nyelv a persával és arabbal kevert magas műveltségű stambuli mellett?” — A többi nem ebbe a rovatba való. Azt másoknak mondjuk el.

Spanyolország. ** Spanyol Petőfi készül néhány hét óta. Ez az első fordítás, melyet spanyol nyelven látott a világ. *Ramon Leon Mainez* tisztelt íróársunk és barátunk közbejárásának köszönjük.

— z. *Dr. Romualdo Alvarez Espino* a mai Spanyolország egyik legderekabb tudósa, a *Real Academia gaditana* titkára ily című művét: *Ensayo critico sobre el teatro español desde su origen hasta nuestros dias* küldé be hozzánk, mellyel szives volt íróársaink körébe lépni. Egy érdekes cikket közelebb fogjuk hozni.

Portugál. *Theophile Braga* „Historia du Romanticismo em Portugal“ cz. műve, ugymint a *Vaticana* (portugali dal codex) krit. kiadása épen most került sajtó alá. Jelenleg portugali, brasíliai valamint galíciai 19. századbeli lyricusokból összegyűjtött parnassason dolgozik a „Zeitschr. f. roman. Philol.“ szerint.

SYMMIKTA.

Magyarische Volkslieder.

XIV.

(K r i z a, Vadrózsák, 24. — Samml. Székler-Volkslieder.)

Kind den Blonden liebe nicht,
Weil der gern im Schatten ist.

Liebe auch den Rothen nicht,
Weil der gern ein Saubold ist.

Liebe auch den Bleichen nicht;
Weil der gerne kränklich ist.

Liebe auch den Stolzen nicht,
Weil der gerne treulos ist.

Kind, den Braunen liebe du,
Weil der gut geartet ist. *)

*) Interessante Parallelen zu dieser Pointe bietet die Volkspoesie aller Völker. — ja sogar Schopenhauer's *Metaphysik*. (W. W. V. II. p. 625 f.)

THE AUTUMN.

(Az ős. *Petőfi Sándortól.*)

Itt van az ős, itt van ujra

Hail! thou sweet autumnal season
Ever full of charms to me;
Though I scarce can tell the reason
Of my fervent love for thee.

Here upon the hill-top seated,
I can cast my eyes around;
While the trees, with sigh repeated,
Shake their leaf-loads to the ground.

Yonder o'er the landscape moving,
Beams the sun, with radiance mild;
As a mother fondly loving,
Gazes on her slum'ring child.

So the earth, when winter neareth,
Sinks to rest she does not die;
Ev'ry sign of health she beareth,
E'en though languor dim her eye.

Nature, ere that she reclineth,
All her vesture puts away;
When spring's morning o'er her shineth,
She will walk in new array.

Slumber now is o'er thee stealing,
Lovely Nature; close thine eyes!
Pleasing shades, their forms revealing,
Soon thy raptured soul surprise.

Now my fingers, gently moving,
Strike the tender chords along?
While my voice, in accents loving,
Softly sings thy cradle song.

Stay; my love! and, silence keeping,
List' to all my tender lay;
Which like zephyr softly sweeping,
Passes o'er yon lake away.

If thou kiss me, let love's token
On my lips be gently prest;
Nor a word by thee be spoken: —
Wake not Nature from her rest!

London.

E. D. Butler.

Tartalom: Wessely J. E. Das Wesen u. die Bedeutung der Lyrik 217 l. — H. W. Gloria à Cervantes? 227 l. — Irodalmi szemle 229 l. — Symmikta. Magyarische Volkslieder XIV. 231 l. — E. D. Butler: The autumn. (Az ős Petőfi Sándortól 232 l. —

Szerkesztő és kiadóhivatal (*Bureau de redaction et administration*): Kolozsvár, (*Clausenbourg*) *Transilvanie* (Hongrie.) Főter, Tivoli.